

# Neue Zürcher Zeitung

RENDEZ-VOUS

## Der böse Flüchtling

*Ein Atheist aus Marokko warnt vor einer naiven Haltung gegenüber dem politischen Islam — und wird dafür gehasst*

*Kacem El Ghazzali war Koranschüler und Marxist, heute gehört er zu den profiliertesten Kritikern des Islam. Das hat dem Flüchtling heftige Feindschaften eingebracht - nicht nur von Islamisten.*

LUCIEN SCHERRER

Mit seiner dicken Leo-Trotzki-Brille und seiner eleganten Aufmachung erinnert er an einen etwas dandyhaften Intellektuellen, der älter scheint, als er ist. Doch blasierteres Gehabe liegt Kacem El Ghazzali fern; er ist freundlich, kann aber auch richtig wütend werden. «Warum stehen die meisten Kritiker des Islam unter Polizeischutz?», ereifert er sich, «wenn der Islam doch angeblich eine friedliche Religion ist?» El Ghazzali schlägt mit der Hand auf den Tisch, eine ältere Zürcher Cafébesucherin taxiert ihn mit einem vorwurfsvollen Blick.

Der 27-jährige Marokkaner ist derzeit ein gefragter Mann. Medien in der Schweiz, Deutschland und im angelsächsischen Raum veröffentlichen seine Texte, in denen er vor dem politischen Islam warnt, linke Kulturrelativisten geisselt oder für ein Burkaverbot plädiert; er wird heftig angegriffen und verteidigt, man lädt ihn zum Kaffee ein oder schickt ihm Todesdrohungen. El Ghazzali ist überall präsent, auch im Unmenschensrechtsrat in Genf, wo er der Regierung seines Heimatlandes vor einigen Tagen die Leviten lesen durfte - wird Kritik am Islam in Marokko doch bis heute kriminalisiert. Dass ihm ein islamistisch gesinnter Minister zuhören musste, erfüllt El Ghazzali immer noch mit diebischer Freude: «Das macht den Atheisten in meiner Heimat hoffentlich Mut.

### Was erlaubt sich dieser Araber?

Sicher ist: Mit seinen Texten trifft der ehemalige Koranschüler, anerkannte Flüchtling und bekennende Atheist einen Nerv.



«Ich bin nicht so, wie sie mich haben wollen», sagt Kacem El Ghazzali.  
Selina Haberland / NZZ

Besonders deutlich wurde das, als El Ghazzali vor kurzem ein Interview gab, in dem er aufgrund seiner eigenen Erfahrungen als Asylsuchender in der Schweiz scharfe Kritik an «gewissen linken Kreisen» übte: Diese verschlossen die Augen vor intoleranten Muslimen, aus Angst, als islamophob oder rassistisch zu gelten. Gleichzeitig erschwerten sie die Integration von Flüchtlingen, indem sie diesen in Gesprächen das Bild einer rassistischen Schweiz vermittelten. Der Artikel wird im Internet tausendfach verbreitet und bekommt zahllose «likes», löst aber auch einen wüsten Proteststurm aus. «Reicht es heute einfach, als Muslim gegen den Islam zu wettern, um als Experte zu gelten?», zetert die Zürcher SP-Regierungsrätin Jacqueline Fehr auf Facebook; später doppelt sie in der «WOZ» nach, irgendwelche «Einzelstimmen» seien nicht legitimiert, Leuten wie ihr Naivität vorzuwerfen. Hier werde «einseitig ein Tabu heraufbeschworen, das gar keines ist» - wenn es auch sein möge, dass es Linke gebe, die «unter dem Druck der Rechten eine Schonhaltung entwickelt hätten». Dass an dieser Vermutung etwas dran ist, zeigt die Tatsache, dass manche Linke die perfide Logik der Islamisten übernehmen, wonach jeder, der den Islam kritisiert, ein Rassist ist oder sonst ein Problem hat. Für die SPD-nahe Friedrich-Ebert-Stiftung etwa ist jeder ein «Menschenfeind», der die Aussage, «der Islam ist eine Religion der Intoleranz», unterschreibt.

Ebenso bezeichnend sind die zahlreichen, teilweise hasserfüllten Reaktionen, die El Ghazzali jeweils nicht nur aus islamistischen Kreisen erntet. Ein Vertreter der Zürcher Kulturszene beschimpfte El Ghazzali sogar einmal als «islamophoben, sich selbst hassenden Araber und Eurozentristen», ein anderer erboster Leser erkannte in ihm einen «paternalistischen Eurozentristen».

Wie würden wohl die Reaktionen ausfallen, wenn sich El Ghazzali als Opfer ausgeben würde, das in der Schweiz unter Rassismus zu leiden hat? Genau hier liegt nach Ansicht des 27-Jährigen das Problem seiner linken Gegner: «Wenn ein Flüchtling ihre Meinung nicht teilt, verstehen sie die Welt nicht mehr. Aber ich bin nicht so, wie sie mich haben wollen - ein Opfer, das nicht selber denkt, für nichts Verantwortung trägt und ihre Hilfe braucht.» Tatsächlich hat sich El Ghazzali seit seiner Einreise im Jahr 2011 rasch aus dem, wie er es nennt, «Asylumfeld» gelöst. Er spricht fließend Englisch, Französisch und Deutsch, arbeitet als Autor und ist mit einer Schweizerin verheiratet. Sich selber betrachtet er als Überlebender, als Kämpfer für Freiheit und Menschenrechte. Das klingt pathetisch, hat aber einen durchaus realen Hintergrund.

Geboren 1990 in einem marokkanischen Dorf namens Bouderbala, soll El Ghazzali nach dem Willen seines Vaters Imam werden. Doch der strenge Betrieb in der Koranschule macht ihn krank: aufstehen bei Sonnenaufgang, täglich zwei Seiten des Korans auswendig lernen, keine Fragen stellen, die Welt nach Anleitung salafistischer Gelehrter in «halal» (rein, erlaubt) und «haram» (verboten) aufteilen. So verlässt er die Schule und findet über seinen klandestinen atheistischen Onkel Zugang zu verpönten westlicher Literatur: Marx, Darwin, Spinoza, Voltaire; besonders die Aufklärung fasziniert ihn, denn er entdeckt, dass «der Westen» einst genauso geknechtet war von religiösen Dogmen.

## Bedroht und geschlagen

Nach einem Flirt mit der Linken («für die war Marx wie ein Imam») beginnt El Ghazzali als 17-Jähriger anonym zu bloggen, kritisiert die Unterdrückung und Verfolgung von Frauen, Homosexuellen und Apostaten in der islamischen Welt. Nachdem er geoutet worden ist, beginnt eine regelrechte Hexenjagd auf den jungen Blogger: Kameraden bedrohen ihn, der Rektor schlägt ihn spitalreif, Imame stacheln ihre Zuhörer zum Hass gegen den ungläubigen Verräter auf. Dieser versteckt sich in der Millionenstadt Rabat, wo er schliesslich den Schweizer Botschafter mit schriftlichen Belegen davon über-zeugen kann, dass er aus religiösen Gründen verfolgt wird - und so gelangt er im Frühjahr 2011 mit Unterstützung schweizerischer Freidenker per Flugzeug nach Genf.

Der «Luxusflüchtling», wie sich El Ghazzali selbstironisch nennt, beginnt sich im gelobten Westen jedoch schon bald über einiges zu wundern: Freidenker, die Witze über Gott reissen, Witze über Mohammed aber lieber sein lassen: Künstler, die aus Angst vor Drohungen Selbstzensur üben; Linke und Liberale, die gebetsmühlenhaft erklären, Islam habe nichts mit Gewalt zu tun; Asylsuchende aus dem Maghreb, die mit ihren Ladendiebstählen prahlen und sich über ihre naiven Gastgeber amüsieren. «Die ersten zwei Wochen habe ich im Aufnahmezentrum von Vallorbe fast nur geweint», erzählt der 27-Jährige, «ich hatte erwartet, andere politische Flüchtlinge zu treffen, die debattieren und zusammenhalten.» Stattdessen sei er als Atheist wiederholt bedroht worden. «Die Migrantinnen kommen nicht nackt», sagt er, «die nehmen ihre Prägung mit, und die verschwindet nicht einfach mit einem Integrationskurs.»

## Hoffen auf «gefährliche» Bücher

Wer so redet, wird natürlich schnell verdächtigt, den Applaus der Rechten zu suchen. Dabei wird geflissentlich unterschlagen, dass El Ghazzali regelmässig Dinge schreibt wie: «Rechtspopulismus und Islamismus sind die beiden grössten Bedrohungen für die Demokratie.» Oder: «Wenn die SVP alle Muslime unter Generalverdacht stellt, hat sie unrecht.» Sein Ziel ist nicht, alle Muslime zu stigmatisieren oder aus Europa hinauszuerwerfen. Vielmehr will er die liberalen Geister in den muslimischen Gemeinden stärken. Mit dem politisch korrekten, voraufklärerischen Reflex, Kritiker pauschal als «islamophob» abzutun oder alle Muslime ebenso pauschal als «tolerant» einzustufen, erreiche man aber genau das Gegenteil: einen weiteren Vormarsch des politischen und des traditionellen Islam, in dem individuelle Freiheiten nicht viel gälten.

Entsprechend skeptisch ist El Ghazzali. Was den vielbeschworenen, toleranten «Euro-Islam» angeht. «Die Terroristen haben die Messlatte etwas gar tief gesetzt», sagt er, «wenn sich Muslime von denen distanzieren, sagt das nichts darüber aus, wie in Familien und Gemeinden mit Frauen, Homosexuellen oder Apostaten umgegangen wird. Hoffnung gibt ihm, dass er täglich Nachrichten von jungen Muslimen aus aller Welt erhält, die ähnlich denken wie er. Und dass sich sein Vater in jungen Jahren noch kaum ein «gefährliches» Buch beschaffen konnte, während der Religionskritiker Nietzsche heute auch in der islamischen Welt ein vieldiskutierter Mann ist - Internet sei Dank.